

In diesem Koordinatensystem geht Vf. seine historischen Darlegungen in verschiedenen Anläufen an. Die Zeit des 12./13. Jh. ist dabei insofern von entscheidender Wichtigkeit, weil hier das Problem mit nachhaltiger Brisanz auftritt und sich von daher entscheidende Weichenstellungen der Neuzeit, z. B. auch des CIC, herleiten. Um die Wellenbewegung in etwa zu skizzieren, sei auf Themen verwiesen, wie: Ketzerproblem der damaligen Zeit, Waldenser, Predigt als Funktion des Pfarramtes, Streit zwischen Mönchen und Regularklerikern um das Predigtrecht, Auffassung des „Laien“ im damaligen Gesellschafts- und Kirchensystem (vir saecularis, subditus, illiteratus), Franz von Assisi, Mendikantenpredigt, Funktion und Betätigung der Laienbruderschaften, Entfaltung des Predigtamtsbegriffs (Fixierung der Position: Predigtamt nicht an Priestertum gebunden) und Gründung eigener Prädikaturen.

Vf. geht diesen Problemen nicht einäugig nach, sondern versucht die jeweiligen Positionen gerecht aus der Zeitlege zu interpretieren. Bei diesem Prozeß tritt natürlich zutage, daß die entstandenen Kompromisse (z. B. Predigtverbote) in entscheidendem Maße von den Zeitumständen, u. a. von Spezialaufgaben, aber auch von Mißständen her, bestimmt sind. Das gibt ihm das Recht, zu fragen, ob entsprechende „Vereinbarungen“ auch dann so bleiben müssen, wenn sich die Umstände entscheidend geändert haben. Und darin muß man ihm (von der Methode her) recht geben. Zumindest ist zu ersehen, daß damals zahlreiche Lösungen von „pragmatischen“ Faktoren bestimmt sind. Solches Vorgehen liegt beim Auftreten veränderter Situation auch zu anderen Zeiten, nicht zuletzt heute nahe. In welche Richtung diese Schritte gehen sollten, kommt m. E. kompakt im folgenden Kernsatz heraus (367): „Heute geht es nicht darum, wer verkündigen darf, sondern wer verkündigen kann, und wie Kompetenz in diesem geistlichen Sinn erworben werden könne.“ Welche Bandbreite möglich erscheint, wird deutlich genannt (370).

Wertet man alle Aspekte, so ist zu sagen, daß das Werk ein treffliches Beispiel darstellt, wie historische Arbeiten, ohne ihr eigentliches Genre zu verlieren, einerseits etwas vom heißen Atem der Kirche auch in früherer Zeit mitteilen, andererseits zugleich gegenwartsaktuell sein können. Das bedeutet zunächst: wie Geschichte den Hintergrund abzugeben vermag für gegenwärtige — hier praktisch-theologische — Aspekte und zum andern Fingerzeige zur Lösung anbietet. (Ausdrücke wie „Vormesse“, vgl. S. 100, beim auch liturgisch ausgewiesenen Vf. vorzufinden, hat Rez. nicht „erbaut“!) Was bei der Gesamtbeurteilung besonders wichtig ist: Historische Prozesse bzw. Entscheidungen müssen aus dem Kontext verstanden werden, um ihre Argumentationsspitze zu erkennen und falsche Deutungen zu vermeiden. Nur so

entgeht man der Gefahr, sie als Geschütz aufzufahren, das Schüsse in die falsche Richtung abgibt. Daß daraus auch für die Gegenwart „zu lernen“ ist — wer will das „überlesen“?

Bamberg

Hermann Reifenberg

WEHRLE PAUL, *Orientierung am Hörer*, Die Predigtlehre unter dem Einfluß des Aufklärungsprozesses. (Studien zur prakt. Theologie, hg. v. Feifel/Paul/Stachel, Bd. 8) Benziger, Einsiedeln 1975. Kart. lam. sfr 29.80.

Doktorvater E. Feifel sieht Wert und Reiz der ihm vorgelegten Dissertation „darin, daß sie ein zurückgegangenes Interesse an pastoralgeschichtlicher Forschung durch den interessanten Versuch der unmittelbaren Zuordnung von historisch-kritischer Analyse und der an empirischen Fragestellungen orientierten Gegenwartsproblematik zu überwinden sucht und dabei ein modernes Methodenrepertoire als tragfähige Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart ausweist“ (11). Rez. erkennt in diesem Methodenrepertoire die Denk- und Arbeitswege des Instituts für Katechetik und Homiletik wieder und freut sich, daß diese praxisorientierten Wege zu wissenschaftlichen Ergebnissen führten. Die Nähe zur Praxis gibt der historischen Arbeit in der Tat besonderen Reiz. Geht es zunächst um die promotionelle Pflichtübung, einen historischen Gegenstand, und zwar Predigt und Homiletik der Aufklärung in der Donaumonarchie, kunstgerecht darzustellen, so machen die angewendeten Kategorien und Methoden das Elaborat doch zu einer Art Spiegel, in dem die homiletische Gegenwart reflektiert werden kann. Zugleich geschieht dabei Aufwertung und Rechtfertigung der oft geschmähten Aufklärungspastoral und -theologie, deren kirchengeschichtliche Bedeutung allerdings noch deutlicher zutage getreten wäre, hätte man sie ausführlicher mit der katholischen Barockpredigt verglichen.

München

Winfried Blasig

SPIRITUALITÄT

BLANK JOSEF/WELTE BERNHARD, *Geschenkte Zeit. Meditationen*. (69.) Herder, Freiburg 1975. Kart. lam. DM 8.80.

Zwei zu verschiedenen Anlässen geschriebene und auch getrennt veröffentlichte Arbeiten hat der Verlag hier zu einem ansprechenden Meditationsbändchen vereinigt. Beide beginnen mit dem bekannten Augustinus-Zitat: „Wenn niemand mich fragt, weiß ich wohl es [was Zeit ist], wenn aber jemand mich fragt...“ Der Freiburger Religionsphilosoph gibt von hier aus vor dem Hintergrund der alltäglich sich uns eher verborgenden Zeit eine behutsame Phänomenologie unserer Ausrichtung auf die Zukunft, unseres Lebens und Gelebtwerdens im Jetzt und der Macht des Gewesenen — wie überhaupt das Gewe-